

Glanzvolles Dresdner Kräfte-Messen

Kirchenmusik von Paer und Weber in der Dresdner Frauenkirche

Webers Musik steht keineswegs selten auf Konzertprogrammen, aber das Konzert der Sächsischen Staatskapelle am 1. März 2008 gemeinsam mit dem Kreuzchor war doch außergewöhnlich genug, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden. Auf dem Programm standen zwei Meßvertonungen von Dresdner Hofkapellmeistern: Ferdinando Paer und Carl Maria von Weber. Paers *Missa piena* d-Moll (mit Offertorium „Laetamini in Deo caelites“) entstand 1805, etwas mehr als ein Jahr vor dem Weggang des Komponisten aus Dresden nach Paris, wohin der siegreiche Napoleon den Komponisten verpflichtete. Der vormalige Dienstherr, der kunstsinnige sächsische Kurfürst Friedrich August, wurde zur selben Zeit von Napoleon zum König erhoben, nachdem er, gerade noch an Preußens Seite Kriegsverlierer, in die napoleonische Allianz umgeschwenkt war. Er konnte (und wollte) die „Weglobung“ seines Kapellmeisters nicht verhindern. Die Uraufführung der Messe fand allerdings noch in Dresden statt, im Herbst 1805 in der Hofkirche – die Besprechung in der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung* (29. Januar 1806) lobte ihre „sehr angenehme[n], singbare[n], auch sehr brillante[n] Sätze“, kam aber insgesamt zu einem recht abschätzigen Urteil: „Kirchenmusik ist das wenigstens nicht!“ Ganz anders die Reaktion auf Webers *Missa sancta* Es-Dur zwölf Jahre später: Die Uraufführung im März 1818 anlässlich des Namenstages des nunmehrigen Königs Friedrich August fand zwei Monate darauf in derselben Zeitung (6. Mai 1818) eine geradezu hymnische und erstaunlich ausführliche Würdigung. Während eine Neuausgabe der Weber-Messe (mit Offertorium „Gloria et honore“) innerhalb der Gesamtausgabe bereits seit 1998 vorliegt, ermöglichte die taufrische Edition der Paer-Messe durch Peter Kopp und Christoph Koop erst jetzt eine Wiederaufführung und somit erstmals einen direkten klingenden Vergleich der beiden Werke. Die Grundlage des Aufführungsmaterials von Kopp und Koop lieferten die drei authentischen Überlieferungsträger, das Paer-Autograph in der Berliner Staatsbibliothek sowie Partiturnabschriften für Wien und Paris, die allerdings von späteren Entstellungen (überwiegend Kürzungen, bereits in Vorbereitung der Uraufführung und bei den Folgeaufführungen in Wien und Paris) bereinigt werden mußten, um den Originalbestand des Werkes zu rekonstruieren – die Dresdner Aufführung im März dürfte das Werk erstmals in voller Länge präsentiert haben.

Zwei musikalische Parameter verbinden die beiden Dresdner Messen und belegen, daß unabhängig von den persönlichen stilistischen Prägungen der Komponisten der ausführende Apparat in Dresden – Solisten und Kapellmitglieder – einen durchaus gewichtigen Einfluß auf die musikalische Substanz der dort entstandenen Werke haben konnte. So sind in beiden Messen die Anforderungen an die Gesangssolisten, besonders an die Soprane (in Dresden 1805 wie 1818 noch Kastraten), ausgesprochen hoch. Auch die gemeinsame Vorliebe beider Komponisten für Bläsersoli bzw. eine fast kammermusikalische Behandlung der Holzbläser mag einerseits durch die Qualität der Dresdner Kapellmusiker angeregt, andererseits vielleicht auch den problematischen akustischen Bedingungen des ursprünglichen Aufführungsortes, der Hofkirche mit ihrer langen Nachhallzeit, geschuldet sein. Trotz dieser Gemeinsamkeiten kann man sich aber kaum zwei gegensätzlichere Werke denken, als die vorgestellten. Paers Musik verbindet wundervoll kantable, nicht selten an Mozartsche Melodienfülle gemahnende Solonummern voller Italianità, die dem gefeierten Opernkomponisten zu größter Ehre gereichen, mit teils homophon gesetzten, teils kontrapunktisch strenger gearbeiteten Chören, die ganz bewußt an die Dresdner Tradition (Hasse, Naumann) anknüpfen. Als Hörer ist man hingerissen von den zahlreichen musikalischen Pretiosen, die aufgereiht werden, doch in Gänze ergibt sich kein stilvollendetes Collier, sondern eher ein (fast zu) buntes Patchwork in Übergröße, denn die Messe scheint auf Aufführungskonventionen kaum Rücksicht zu nehmen – mit einer guten Stunde Aufführungsdauer sprengt sie den liturgischen Rahmen; selbst in der rein musikalischen Konzertdarbietung erfordert sie – bei harten Kirchenbänken – trainiertes Sitzfleisch! Ganz anders Webers musikalisches Bekenntnis, dessen Einzelsätze oft recht knapp wirken, sich doch aber zu einem schlüssigen, anrührenden, gänzlich persönlich geprägten Ganzen verbinden. So erklären sich auch die zeitgenössischen Urteile, die im Falle Paers – recht hart – resümierten, daß „Kirchenmusik sein Fach nicht ist“, wogegen man Weber, dessen kontrapunktische Arbeit durchaus hinter der Paers zurücksteht, bestätigte, in seinem Werk verbinde sich „feyerliche, kirchliche Andacht mit [dem] Glanz der neuern Tonkunst, [...] bedachtsamer Ernst mit [einer] feurigen Genialität“. Auch wenn Paer – damals wie heute – im direkten Vergleich den Kürzeren zieht, sollte die Aufführung seiner Dresdner Messe keine bald vergessene Einzeltat bleiben: Das melodienselige Zelebrieren vollendeter vokaler Kunst wird – erstklassige Solisten vorausgesetzt – (nicht nur) bei Liebhabern des Gesanges sicher großen Anklang finden.

Die Aufführung der beiden Messen (samt Offertorien) unter Leitung von Kreuzkantor Roderich Kreile bestätigte die lebendige musikalische Tradition der Stadt, ist doch die Staatskapelle der Nachfolger der einstigen Hofkapelle. Lediglich hinsichtlich der Sänger und des Chores mußte man Zugeständnisse machen – die einstigen Kirchensänger (in Sopran- und Altpartien Kastraten, ergänzt durch wenige Chorknaben) übernahmen sowohl solistische Aufgaben als auch die Mitwirkung im Chor, der wohl kaum größer als 20 bis 25 Personen war. Das Ausweichen auf Frauenstimmen bei den Solisten bzw. ausschließlich Knabenstimmen für Soprane und Alte im (größeren) Chor ist ein moderner Notbehelf, und gerade ein adäquater Ersatz für den Sopran-Kastraten Filippo Sassaroli, der die Uraufführung der Weber-Messe mitgestaltete und gleichermaßen für die enorme Kraft wie für die virtuose Geläufigkeit seiner Stimme und seinen erstaunlich langen Atem überall gerühmt wurde, wird sich kaum je finden lassen. Mit Sibylla Rubens, Anke Vondung, Jörg Schneider und (ganz besonders) dem Bassisten Georg Zeppenfeld hatte man trotzdem ein erstklassiges Solistenensemble zusammengestellt, das die Paer-Wiederentdeckung zu einem vokalen Genuß werden ließ. Schade nur, daß man direkt vor das Konzert eine nachmittägliche Probe gelegt hatte – die Anforderungen, die beide Messen an die Solisten stellen, machten sich gegen Ende des musikalischen Marathons aus Probe und nachfolgendem Konzert durchaus bemerkbar: ein wahres Kräftemessen! Da die Paer-Messe für eine CD-Produktion (Carus) mitgeschnitten wurde, mobilisierten die Sänger hier alle Energien, die fehlten dann – besonders der Sopranistin – beim anschließenden Weber: Spitzentöne wurden ausgespart, ebenso die mit dem Chorsopran parallel geführten Passagen; besonders das virtuose Offertorium blieb saft- und kraftlos. Ganz erstaunlich war, mit welcher Selbstverständlichkeit dagegen die teils noch sehr jungen, hervorragend studierten Choristen des Kreuzchores diesen vokalen „Leistungssport“ scheinbar ohne Anstrengung absolvierten. Ihnen gebührte, zumindest bezüglich der Weber-Messe, die Krone, gemeinsam natürlich mit den versierten Kapellmusikern, die sich sozusagen auf musikalisch ureigenstem Terrain bewegten. Chor und Orchester, die trotz der durchaus heiklen Akustik der Frauenkirche souverän und mit Leidenschaft musizierten, bestimmten somit den positiven Gesamteindruck des Abends. Ähnliche Konzerte, die musikalische Entdeckungsfreude, gepaart mit hohen künstlerischen Ansprüchen, vermitteln, wünschte man sich häufiger!

Frank Ziegler